

Zusammenfassung der Vorträge

Freitag, 10. Oktober 2008

Annegret Richter, Universität Leipzig

Geschichtsschreibung zwischen Aneignung und Differenz am Beispiel von Fernando de Alva Ixtlilxóchitl

Der Beitrag wird am Beispiel von Fernando de Alva Ixtlilxóchitl zeigen, wie das Aufeinanderprallen unterschiedlicher Überlieferungstraditionen im Zuge der Kolonisierung Amerikas durch die Spanier im 16. Jahrhundert den Raum für die Redefinition des bisherigen – europäischen wie amerikanischen – Zeit- und Geschichtsverständnisses eröffnete. Mestizische Historiker des 16. und 17. Jahrhunderts, wie Alva Ixtlilxóchitl, die dank ihrer Herkunft und Erziehung sowohl mit der spanisch-lateinischen als auch mit der aztekischen Kultur vertraut sind, werden nicht nur versuchen, die Erinnerung an die Vergangenheit ihrer indianischen Vorfahren zu bewahren, sondern sie werden sich darum bemühen, einen diskursiven Raum zu schaffen, der diese Vergangenheit in die europäische Geschichtstradition integrierbar macht.

Alva Ixtlilxóchitls Quellenmaterial besteht dabei hauptsächlich aus indianischen Bilderhandschriften und Augenzeugenberichten. Jedoch sind es vor allem die Bibel und antike Historiker, die die narrativen Muster liefern, anhand derer er die Ereignisse zu einem kohärenten Geschichtsverlauf ordnet. Dabei vermischen sich indianischer und biblischer Mythos einerseits, Mythos und politische Geschichtsschreibung andererseits. Hinzu kommt, dass zentrale Figuren und Ereignisverläufe umfassend christianisiert werden. Diese Herangehensweise dient dazu, die präkolumbinische Geschichte Amerikas in die Universalgeschichte christlich-europäischer Tradition einzugliedern und die Rolle, die Alva Ixtlilxóchitls eigene Vorfahren für die Eroberung und Christianisierung Mittelamerikas gespielt haben, aufzuwerten.

Letztlich können die historiographischen Verfahren Fernando de Alva Ixtlilxóchitls als Versuch gedeutet werden, sich

- a. als Historiker zu profilieren,
- b. die Geschichte seiner indianischen Vorfahren unter den Vorzeichen des spanischen Kolonialismus als bewahrenswert zu legitimieren und
- c. implizit, die eigene soziale und kulturelle Position im Kolonialreich zu skizzieren.

Ursula Arning, JLU Gießen

Theologische Begriffe im Negativ-Bild der Gesellschaft: Griselda Gambaros *Ganarse la muerte* (1976)

In der projektierten Dissertation *Macht-Religion-Literatur: Ressourcen und Potenziale der Religion in argentinischen Romanen* soll aufgezeigt werden, in welchen literarästhetischen Formen Religion Eingang in die Literatur findet und welche Funktionen sie dort erfüllt. Einer der zu untersuchenden Romane ist *Ganarse la muerte* von Griselda Gambaro, der 1977 von der Militärregierung Argentiniens verboten wurde, da er die Moral des Volkes destabilisiere und den christlichen Werten und ihrer Moral entgegenstehe. Cledy, die Protagonistin des Romans, durchlebt im Verlauf der Handlung ein surrealistisches Schreckensszenario nach dem anderen und immer wenn der Leser denkt, dass es ihr gelungen sei, sich aus einem Martyrium zu befreien, fällt sie ins nächste, bis sie endlich sterben darf, sich den Tod „verdient“ hat.

Bei der Lektüre des Romans fällt auf, dass weder Religion noch Glaube direkt thematisiert werden. Trotzdem ist eine theologische Diskussion implizit vorhanden, wenn von der Erlösung zum Tod und von der Gnade des Sterbens die Rede ist. „Erlösung“ und „Gnade“ sind zwei zentrale theologische

Begriffe, die, ausgehend von der „nicht-religiösen Interpretation theologischer Begriffe“ (sensu Bonhoeffer) in ihrer theologischen Umkehrung in diesem Projekt untersucht werden.

Bonhoeffer geht davon aus, dass die Begriffe „Gnade“, „Erlösung“, „Sünde“, „Auferstehung“, „Sterben“, „Rechtfertigung“ und „Verheißung“ im täglichen Leben der Menschen eine wichtige Rolle spielen, auch wenn sie in der säkularisierten Gesellschaft keine religiöse Bedeutung mehr aufzeigen. In der Analyse des Romans *Ganarse la muerte* soll es daher vor allem um folgende Leitfragen gehen: Haben diese zentralen theologischen Begriffe im Roman noch eine religiöse Bedeutung? Welche Funktionen hat ihr Einsatz im Szenario eines Romans, der die argentinische Gesellschaft in negativem Licht abbildet?

Abschließend soll diskutiert werden, inwieweit Einsatz und Umdeutung theologischer Begriffe im Roman indirekt zum Nachdenken über die aktuelle gesellschaftliche Lage und damit zum Widerstand gegen das herrschende politische und kirchliche System führen können.

Laila Nissen, Universität Passau

Dissertationsprojekt: Das Eigene in der Fremde. Lateinamerikanische Migrationsliteratur in der Stadt.

Lateinamerikanische Migrationen, die in der Literatur widergespiegelt werden, finden oftmals in Städte statt, die dadurch mythisch aufgeladen werden.¹ So spielt die Stadt Paris beispielsweise für lateinamerikanische Literatur im Exil seit Beginn des 20. Jahrhunderts eine besondere Rolle.

Auffällig ist dabei, dass Geschichten, die von Migrationen in fremde kulturelle Kontexte erzählen, oftmals mit dem literarischen Topos der Suche verbunden ist.

In meinem Vortrag möchte ich eine konkrete Textanalyse vorstellen und dabei zum einen Julio Cortázers *Rayuela* (1966) als Referenzpunkt für lateinamerikanische Migrationsliteratur präsentieren, deren Handlung durch das Thema des Suchens strukturiert wird. Zum anderen soll vergleichend die Suchstruktur des Romans *El síndrome de Ulises* (2005) von Santiago Gamboa analysiert werden.

Durch den Vergleich sollen Strukturmerkmale offengelegt werden, die für Migrationsliteratur in der Stadt kennzeichnend sind und eine literaturwissenschaftliche Analyse der Identitätskonstruktion in der Fremde ermöglichen.

Michael Kirchmeir, Universität München

Gefangen im Chronotopos. Raum- und Zeitmodellierung im spanischen Exiltheater.

Der Begriff des Chronotopos wurde vom russischen Kultursemiotiker Michail M. Bachtin der Relativitätstheorie Albert Einsteins entlehnt, um damit das Raum-Zeit-Gefüge in literarischen Texten genauer zu beschreiben. Bachtin selbst hat seine Theorie ausschließlich an narrativen Texten, vor allem an Romanen der Antike und des Mittelalters, exemplifiziert. In meinem Vortrag möchte ich zeigen, dass der enge Zusammenhang von Raum und Zeit nicht minder konstitutiv für dramatische Texte ist. Anhand von Stücken von Rafael Alberti und Max Aub, die im französischen und lateinamerikanischen Exil entstanden sind, will ich erläutern, in welcher Weise der Chronotopos-Begriff für die Dramenanalyse fruchtbar gemacht werden kann. Die Überblendung und Ineinsetzung von Raum- und Zeitkonzepten ist in den Stücken des Exiltheaters besonders faszinierend, da sie, so eine meinem Vortrag zugrunde liegende These, auf die spezifische literarische Kommunikationssituation des Schreibens im Exil zurückverweist, in der das intendierte Publikum (zunächst) abwesend ist.

¹ Vgl. Karl-Heinz Stierle, *Der Mythos von Paris. Zeichen und Bewusstsein der Stadt*. München 1998.

Ana García Martínez, JLU Gießen

¿Memoria dramática versus memoria teatral? Algunas observaciones teóricas sobre el discurso de la memoria colectiva en el teatro

Partiendo de la importancia de la literatura como medio de la memoria colectiva (Erll 2005), abordaremos, en un primer paso, la cuestión general de cómo determina y influye la elección del género literario en los contenidos, las formas y las funciones de la memoria colectiva en literatura. Sin lugar a dudas, los géneros literarios pueden servir de “repositories of cultural memory” (Gorp/Musarra-Schroeder 2000) donde las memorias literaria, individual y cultural se encuentran. Actualmente, vivimos una verdadera ‘inflación terminológica’ para designar nuevos –o quizá no tan nuevos– ‘géneros de la memoria’ como, por ejemplo, *fictions of memory* en la novela, *memory play* en el teatro o *memory poetry* en la poesía. ¿Hasta qué punto conducen estos a diferentes modalidades estéticas de la memoria?

En segundo lugar, nos interesaremos por el carácter multidimensional del teatro en relación con la plasmación estética de cómo tratar y ficcionalizar temas del pasado, recuerdo y olvido. Ante la naturaleza específica de este género literario, ¿podemos –o incluso deberíamos– distinguir entre memoria dramática y memoria teatral? Para aproximarnos a unas primeras reflexiones al respecto, recurriremos al modelo de Ricœur sobre la triple mimesis (prefiguración, configuración y refiguración) para aplicarlo al teatro de la memoria: mientras que la mimesis II nos servirá para descubrir elementos y estrategias textuales en los procesos y el funcionamiento del discurso rememorativo en la obra dramática, las diferencias entre lector y espectador quedarán sobre todo al descubierto en la mimesis III, es decir en el acto de la recepción. Cimentaremos, si es preciso, nuestra argumentación aduciendo algunos ejemplos concretos del teatro de la memoria sobre la época franquista, escritos en la España democrática.

Virginia Sambaquy Wallner, Universität Passau

Titel: *Teatro do Negro* im 21. Jahrhundert: die Analyse einer Aufführung

Das Theater im kolonialen Brasilien richtete sich stark nach den Maßstäben der Kolonialherren. Im 19. Jahrhundert spielten weiß geschminkte schwarze Schauspieler ausschließlich Rollen für Weiße. Zu dieser Zeit war der Beruf Schauspieler negativ bewertet und deshalb hauptsächlich von Schwarzen besetzt. Zu dieser Zeit war der Beruf Schauspieler negativ bewertet und deshalb hauptsächlich von Schwarzen besetzt. Während in Brasilien Anfang des 20. Jahrhunderts die Schwarzen in den stereotypisierten Rollen als gehorsame, dumme und lustige Figuren von weißen Schauspielern gespielt wurden, boomte das *schwarze Theater* in den USA mit O’Neill. Erst nach der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts wurden zum ersten Mal in der Theatergeschichte Brasiliens Stücke speziell zu Themen der schwarzen Bevölkerung und für schwarze Schauspieler geschrieben. TEN – Teatro Experimental do Negro (Experimentelles Theater der Schwarzen) wurde 1945 von Abdias do Nascimento gegründet, ging jedoch Ende der 60er Jahre zugrunde. TEN bleibt jedoch der Anfang des *Teatro do Negro*. Wie lässt sich das *Teatro do Negro* in Brasilien heute charakterisieren? Hat sich das aktuelle *Teatro do Negro* weiterentwickelt? Kann man von einer neuen Theaterästhetik sprechen? Kann man von einer brasilianischen *Négritude* (wie bei den frankophonen Intellektuellen oder der Harlem-Bewegung) sprechen? Diese Fragen sollen anhand einer semiotischen Analyse der Aufführung des Theaterstückes *Negro de Estimação (Der Schwarze als Haustier)* des Akteurs Lourenço Kleber aus dem Jahr 2007 erörtert werden. Dabei stehen die Leitfragen nach der Bedeutung des Texts in diesem Theaterstück und nach den Bewertungsmöglichkeiten der theatralischen Elemente bei dieser Aufführung im Vordergrund.

Darüber hinaus werden die Funktionen der Ästhetik im Theaterstück *Negro de Estimação* erörtert. Es wird untersucht, inwieweit diese Aufführung beispielhaft für das gesamte heutige brasilianische *Teatro do Negro* oder sogar für eine neue Einstellung der Schwarzen in der brasilianischen Gesellschaft stehen kann.

Zusammenfassung der Vorträge

Samstag, 11. Oktober 2008

Eva Maria Stehlik, Universität Innsbruck

Die zeitgenössische spanische Bühne als Reflexionsraum: Juan Mayorgas *La paz perpetua* und Angélica Liddells *Perro muerto en tintorería*. Zwei Entwürfe zum Spannungsverhältnis Staat/Macht und Gewalt

Der Beitrag wirft einen Blick auf zwei philosophisch geprägte Gesellschaftsdiagnosen, die das Theater als ideales Reflexionsmedium gegenwärtiger soziopolitischer Vorgänge bestätigen und das zeitgenössische spanische Theaterschaffen fern jeder postmodernen Selbstreferenz und Indifferenz in einem engagierten, kritischen Licht erscheinen lassen: Angélica Liddell präsentiert in ihrem als „política-ficción“ bezeichneten Stück *Perro muerto en tintorería* (2007) ein postapokalyptisches Zerrbild einer feindlos gewordenen Gesellschaft und die Auswirkungen der nunmehr totalen Sicherheit: Der auf sich selbst zurückgeworfene Mensch verliert sich in Gewalt und totaler Körperlichkeit, eine neue diffuse Angstepidemie bricht aus und enthüllt die Notwendigkeit des Horrors. Wie noch Mensch sein nach der Katastrophe, wie noch nach dem großen Töten seine Menschlichkeit beweisen?

Juan Mayorga entwirft in *La paz perpetua* (2007) eine geschickte Konfiguration, indem er durch das Wettstreifen dreier Hunde um die Aufnahme in die Elite-Antiterror-Einheit einen kritischen Fragenkatalog an das demokratische zivilisierte Publikum stellt: Wie weit darf man gehen, um die Demokratie zu verteidigen? Dürfen die Menschenrechte eines Terrorverdächtigen missachtet werden, um unschuldige Menschenleben zu retten? Findet der Prozess der Zivilisation ein Ende? Mayorga bezieht sich in seinem Stück laufend auf Kants Essay „Zum ewigen Frieden“ (1795), es wird somit eine Verbindung zwischen den aufklärerischen Gedankenzügen und der Welt im 21. Jahrhundert hergestellt. Auch Liddell nimmt mit Rousseaus Gesellschaftsvertrag (1762) eine wichtige Schrift des 18. Jhdts. als Referenz für die Abrechnung mit verschiedenen sozialen Entwicklungen.

Die beiden Werke könnten also eine chronologische Entwicklung aufzeigen, Liddells radikaler Entwurf einer halt- und rastlosen Gesellschaft stellt eine mögliche Konsequenz der in Mayorgas Stück geforderten Entscheidungen dar: Die vollständige Eliminierung des Feindes führt also nur zu einer scheinbaren Sicherheit. Für die Analyse der beiden Stücke wird u.a. auf die Reflexionen von Baudrillard, Foucault, Ignatieff etc. zurückgegriffen, um die aufgezeigten ethischen Fragen rund um die Schlagwörter wie Terrorismus, Demokratie, Werteverteidigung, Sicherheit, Gewalt zu erfassen und im spezifischen Kontext der ausgewählten Stücke zu untersuchen; aber auch Bemerkungen ästhetischer Natur zur Repräsentation von Macht und Gewalt fließen ein, da beide Stücke bereits aufgeführt worden sind.

Mögliche Geschichten: Filmisches Erzählen mit alternativen Handlungsverläufen

Es gibt unzählige Möglichkeiten, eine Geschichte zu erzählen, und immer häufiger begnügen sich Erzähler im Film nicht mehr nur mit einer einzigen unter vielen Möglichkeiten. Filme wie beispielsweise *Smoking / No smoking* (1993) von Alain Resnais, *Lola rennt* (1998) von Tom Tykwer, *Sliding doors* (1998) von Peter Howitt, *If only – The Man with Rain in His Shoes* (1998) von María Ripoll oder *Amores possíveis* (2001) von Sandra Werneck präsentieren jeweils zwei oder mehr unterschiedliche Verläufe der Handlung innerhalb des einen Films. Sie deuten die Überlegung eines „Was wäre, wenn...“ nicht nur an, sondern spielen diese durch: Ein Grundgerüst der Geschichte, eine Basishandlung bleibt bestehen; verschiedene Variablen ändern sich und führen zu teilweise völlig verschiedenen Entwicklungen der Geschichte. Durch die Umgestaltung nur weniger Parameter wird somit aus einer romantische Komödie eine Tragödie oder umgekehrt.

Der Vortrag zeigt, wie im Film jeweils verschiedene Varianten einer Geschichte präsentiert werden können. Dabei stellt sich zunächst die Frage nach dem Grundverständnis von „Geschichte“² : Was ist eine „Geschichte“? Wie viel darf sich an einer Geschichte ändern, dass es noch dieselbe bleibt? Handelt es sich bei den vorgestellten Filmen tatsächlich um die Varianten *einer* Geschichte oder etwa doch um eine Handvoll ähnlicher Geschichten? Wo liegt die Grenze zwischen der Variation und einer neuen Geschichte? Welche Rolle spielen dabei die Kategorien Diegese und Point of view? Vor dem Hintergrund der Überlegungen verschiedener Erzähltheoretiker (u.a. Bordwell, Chatman, Genette) sowie der Diskussion der Begriffe der Diegese und des Point of view innerhalb der (Film-)Narratologie (z.B. Branigan, Hartmann, Souriau, Wulff) sollen diese Fragen im Vortrag erörtert und eigene Definitionen von Geschichte, Diegese und Point of view erarbeitet werden.

Des Weiteren werden die Funktionen des mehrmaligen Durchspielens einer „Geschichte“ untersucht. Es wird gezeigt, dass diese Strategien des Erzählens nicht nur auf sich selbst verweisen, sondern darüber hinaus semantische Funktionen haben: So kann die Logik der filmischen Erzählung beispielsweise einer konstruktivistischen Weltansicht entsprechen oder aber auf das Phänomen der Kontingenz verweisen.

² Hierbei meint Geschichte nicht Erzählung (*récit*), sondern Geschichte im Sinne Genettes (*histoire*) oder Chatmans (*story*).

Dr. Gisela da Silva Guevara, Universidade del Norte, Colombia

Las Relaciones entre Portugal y Alemania alrededor de África entre finales del siglo XIX e inicios del siglo XX

Contenido: Resumen sobre la propuesta de ponencia de tema por parte de Gisela Guevara para efectos del VII encuentro de investigación América Latina/ Península Ibérica a realizar en la Universidad de Passau en octubre de 2008

La presente propuesta de ponencia tiene que ver con los resultados de la Tesis de Doctorado de Gisela Guevara presentada en 2006 en la Universidad del Minho, Portugal, bajo el tema "Las relaciones entre Portugal y Alemania entre finales del siglo XIX e inicios del siglo XX". En esta tesis, la autora tuvo el objetivo de desarmar una idea falsa pero muy difundida por medio de los estudios de académicos portugueses y extranjeros, según la cual los políticos lusos de finales del siglo XIX no supieron proteger los intereses de su país en África y en Europa frente a las grandes potencias europeas de la época: Gran Bretaña y Alemania. La autora demuestra que, por lo contrario, los altos dirigentes lusitanos lograron, con gran habilidad diplomática, aprovechar el peso del llamado "factor alemán" en la política mundial para proteger sus colonias en África. Con base en la documentación de archivos alemanes y portugueses se argumentó que, a pesar de la debilidad del pequeño país ibérico en el "concierto de las naciones europeas", las estrategias políticas de los gobiernos monárquicos lusitanos fueron mucho más eficaces y eficientes de lo que hasta ahora se había pensado y expuesto en trabajos académicos. La diplomacia portuguesa se demarcó, como lo defiende la autora, por una hábil diplomacia en las principales capitales europeas, sobre todo en Berlín, en Londres y en París para poder defender el amenazado imperio colonial luso en África. Defendiendo su imperio colonial en el continente negro, los políticos portugueses tenían el sentimiento que estaba igualmente en juego la supervivencia del país en Europa. Defender las colonias estaba en esa época interconectado con la seguridad del país y su autonomía en Europa. La autora demuestra finalmente, con base en diversificadas fuentes de archivos de Berlín, Freiburg y Lisboa que los estudios sobre las relaciones internacionales en perspectiva histórica deben dar más importancia al rol de las pequeñas potencias, como Portugal, para mejor comprender los cambios en los sistemas mundiales.

La tesis de Gisela Guevara fue publicada por el Ministerio de negocios Extranjeros de Portugal.

Carlo Klauth, Universität Leipzig

Dissertation: Legitimation und Autorisierung: Geschichtskonstruktion bei der Eroberung Mexikos im Spiegel der Chroniken

Das Interesse des Dissertationsvorhabens liegt auf der Beschreibung und Interpretation von Repräsentationsformen der Begegnung zwischen Eroberern/Kolonisatoren und Eroberten/Kolonisierten im Kontext der Eroberung Mexikos. Es geht dabei um die Untersuchung der Wahrnehmung und Konstruktion des Anderen aus der jeweiligen Perspektive der Autoren und um die Konkretisierungen in den Beschreibungen der Wahrnehmung von Erlebtem und Erfahrungen, also um die Erfassung und Wiedergabe der Umsetzung innerer Vorstellungen und Ansichten in Sprache, Bilder und Beschreibungen (Inszenierung), durch welche die Wirklichkeit der Andersheit modelliert wird. Der Fokus wird hierbei auf der Untersuchung des hybriden Textstatus', der sich bildenden Geschichtskonzepte, des Geschichtsbewusstseins und -gestus in den Chroniken zur Eroberung Mexikos. Hierbei wird eine Vielzahl von Chroniken analysiert, deren unterschiedliche Verfasser Soldaten, Missionare, Hofchronisten, Juristen und vormoderne Wissenschaftler waren und deren unterschiedliche und zum Teil konkurrierenden Ziele und Strategien berücksichtigt werden müssen. In der Regel bleiben diese Schriften nicht in ihrem präfigurierten normativen, christlich und spanisch- okzidentalischen Rahmen verhaftet, sondern vermitteln bei dem Versuch der Aneignung, Einverleibung oder Zerstörung und Ausrottung der präkolumbinischen Kulturen in ihrem Diskurs Ablehnung und Diskriminierung sowie andererseits auch Bewunderung und Erstaunen. Dies geschieht mittels der Verfahren von Analogie und Ähnlichkeit, wodurch die Andersheit in einem bestimmten Sinne konstruiert wird.

Dieses Oszillieren zwischen den zwei Polen (Ablehnung und Abscheu / Bewunderung und Akzeptanz) findet auf der Ebene des Einzeltextes (Mikro-Ebene) und auf der Ebene zahlreicher

anderer Texte, die miteinander streiten und sich in Konkurrenz befinden (Makro-Ebene), statt, so etwa zwischen Bernal Díaz und López de Gómara, zwischen las Casas, Sepúlveda und Bernal Díaz. Während Ginés de Sepúlveda unter Berufung auf Aristoteles' *Politik* die prinzipielle Sklavennatur der Indianer vertrat und Gonzalo Fernández de Oviedo y Valdés die Indios als Hauptfeinde der Conquista ansah und deren Unterwerfung und Versklavung rechtfertigte, übernahm las Casas die Verteidigung der Indianer. Sahagún, Durán und andere liefern eine eindrucksvolle Rekonstruktion der aztekischen Kultur samt Würdigung und einer ambivalenten Einordnung innerhalb des aztekischen sowie des christlichen Wertesystems. Andere wie Bernal Díaz del Castillo verteidigen zwar die blutigen Eroberungspraktiken der Konquistadoren in Mexiko, dennoch enthält seine *Historia verdadera de la conquista de Nueva España* eine Reihe von aufschlussreichen Beschreibungen der aztekischen Kultur, ihrer Sitten und ihres Alltags, die mit Bewunderung betrachtet werden.

Bei der Analyse der Andersheitskonstruktionen auf Mikro- und Makroebene wird auch der Textstatus (Gattung) einen wichtigen Aspekt der Untersuchung ausmachen. Hier wird es in erster Linie aber darum gehen, die Vertextungsverfahren und -strategien, Intertextualität und Rhetorik sowie Verfahren von Legitimation und Autorisierung von ersten Konzepten von Geschichtlichkeit bzw. von historischem Bewusstsein zu untersuchen.

Die Dissertation stellt keine empirische Arbeit über den Wahrheitsgehalt der Chroniken dar, der in den meisten Fällen auch nicht nachweisbar ist. Sie wird vielmehr die Strategien untersuchen, die zu einer historischen Konstruktion im Sinne Le Goffs und Whites (oder im Sinne O'Gormanns) aber auch im Sinne Todorovs führen. Für Todorov ist beispielsweise von Bedeutung, dass etwas gesagt wird, auch dann, wenn das Gesagte falsch ist oder falsch wäre, denn für ihn ist alles Gesagte bzw. Geschriebene Teil des Repräsentationsnetzes einer Epoche und Kultur. Daher wird in dieser Dissertation die Analyse der Zentrum des Interesses stehen. Repräsentation des Faktischen bei der Konstruktion der Neuen Welt im